einzelnen Aufsätze des Sammelbandes tragen daher auch wenig zur Weiterentwicklung der Lernort-Diskussion bei, konsequenterweise wird darauf auch nur in wenigen Fällen Bezug genommen. Vielmehr orientieren sich die Beiträge an biographischen Schlüsselsituationen und Aneignungsformen, sodass eher der Untertitel als der Haupttitel des Buches die Richtung der Beiträge angibt.

Zusammenfassende Aussagen über das gesamte Buch sind bei Sammelbänden schwierig. Die Qualität der einzelnen Beiträge ist unterschiedlich, die Strukturen, Zielsetzungen und Ergebnisse sind jeweils nur für den Einzelfall gültig. Das Buch enthält zwar eine Einleitung, die die Beiträge in den Kontext der Tagung stellt, verzichtet aber auf ein Resümee, in dem die Ergebnisse und Betrachtungsweisen der einzelnen Beiträge zusammengefügt und perspektivisch weiter entwickelt werden. Dies wäre allerdings auch ein Unterfangen mit allergrößten Schwierigkeiten gewesen.

Mir haben die Beiträge am besten gefallen, die Ergebnisse aus empirischen Projekten vorstellen. Bei ihnen war es leichter möglich, den Begriff der subjektiven oder biographischen Aneignung konkret zu verstehen und wertzuschätzen. Dabei handelt es sich etwa um die Beiträge zum Thema „Wiedereinstieg in Lernprozesse“ (Ulrike Kurth), „Salir adelante“ (Angela Pilch-Ortega) oder um den Artikel zum zweiten Bildungsweg (Michael Löns). Durchaus mit Gewinn lesbar sind auch die selbstreflexiven Beiträge zur Frage der Rolle von Orten und Verknüpfungen im Prozess der Forschung.

Wer in diesem Band nach interessanten Anregungen und neuen Gedanken sucht, wird an der einen oder anderen Stelle mit Sicherheit fündig. Er enthält intelligente Verschränkungen von Blickweisen, überraschende Einsichten und perspektivische Überlegungen. Als strukturiertes Buch, das diese Dinge systematisch und zielgerichtet wie forschungsstrategisch bedacht in die wissenschaftliche Diskussion bringt, ist es allerdings nicht zu bewerten.

Ekkehard Nuissl

Friebel, Harry

Die Kinder der Bildungsexpansion und das „Lebenslange Lernen“

(Ziel-Verlag) Augsburg 2008, 185 Seiten, 19,90 Euro, ISBN 978-3-940562-13-5

Die Publikation stellt wesentliche Ergebnisse des Forschungsprojektes „Hamburger Biographie- und Lebenslaufpanel“ vor. Im Horizont anderer Befunde wird das Thema „Weiterbildungsbeteiligung“ diskutiert und auf jüngere weiterbildungspolitische Debatten bezogen. In dem nach meiner Kenntnis singulären Projekt wurden Hamburger Schulabgänger des Entlassungsjahrganges 1979 über einen Zeitraum von 26 Jahren in 17 „Wellen“ (standardisierte schriftliche Befragungen) und 15 „Runden“ (Intensivinterviews mit einem kleineren „Subsample“) begleitet. 138 Personen des ursprünglichen Samples (252) waren bis zur letzten Befragung 2006 dabei. Um die „Panelsterblichkeit“ auszugleichen, wurde die Stichprobe in der sechsten Welle (1988) um 123 Personen erweitert (vgl. S. 16, 19). Ziel der Forschungsarbeit war es, Bildungsbiographien „doppelt zu entziffern“: in der Logik struktureller Regelungen (Institutionalisierung) und in der Logik biographischer Eigenleistungen (Individualisierung).

Von den Befunden des Projektes können hier nur einige kurz angesprochen werden. Im ersten Kapitel bezieht der Autor die eigenen Ergebnisse auf zentrale Topoi der bildungspolitischen Diskussion seit den 1970er Jahren: Bildungsexpansion, Weiterbildungsmarkt, Lebenslanges (informelles) Lernen. Deutlich wird dabei Folgendes: Eine Erhöhung der Chancengleichheit konnte nur eingeschränkt realisiert werden, die Rede vom Weiterbildungsmarkt kreist um eine Fiktion und die jüngere Favorisierung selbstgesteuerter Formen der Wissensaneignung kann allenfalls solange Bestand haben, wie man wesentliche Befunde der Lebenslaufforschung schlicht ignoriert. Außerdem zeigt Friebel, dass die groben soziodemografischen Faktoren, die das Berichtssystem Weiterbildung

als „Erklärung“ für (Nicht-)Teilnahme heranzieht, erst dann aussagekräftig werden, wenn biographische, auf besondere Lebenslagen bezogene Aspekte differenzierend hinzugezogen werden (S. 32 ff.).

Neben der nach wie vor großen Bedeutung familialer Herkunft für Bildungsbiographien (S. 49 ff.) und den Zusammenhängen zwischen beruflicher Qualifikation, Erwerbstätigkeit und Bildungsbeteiligung (u. a. S. 69 ff.) spielt der Aspekt der „Familienbildung“ in mehreren Zugängen eine große Rolle in der Argumentation. Gezeigt wird zunächst, dass die Perspektive „Zweisamkeit mit Nachwuchs“ weiterhin als Norm und Normalität anzusehen ist (S. 78 ff.). Entscheidend für die Organisation des Zusammenlebens, die Regelung der Erwerbstätigkeit und die Beteiligung an Weiterbildung ist die Geburt des ersten Kindes. Das traditionelle Modell der materiellen Versorgung durch den Mann ist relativ bedeutsam geblieben. In der Folge engagieren sich Väter (zur Sicherung der Familie über beruflichen Erfolg die Familie) in der Weiterbildung stärker, Mütter deutlich weniger. Daher bezeichnet Friebel die Elternschaft als „Sollbruchstelle“ für Mütter (S. 116), von der ausgehend sich „bizarre geschlechtsspezifische Komplementaritätsprofile der Weiterbildungsnutzung“ (S. 132) ergeben. Sie setzen eine Spirale in Gang: Väter bleiben eher kontinuierlich erwerbstätig als Mütter; kontinuierliche Erwerbstätigkeit ist ein „entscheidender Strukturgeber für kontinuierliche Weiterbildungsteilnahme“ (S. 134); Väter beteiligen sich eher an beruflicher Weiterbildung und dabei insbesondere an solcher, die in Trägerschaft von Unternehmen stattfindet, Mütter eher an nicht-beruflicher Weiterbildung in außerbetrieblichen Kontexten; kontinuierliche Teilnahme an betrieblicher Weiterbildung ist wichtig für beruflichen Erfolg …

Weitere erörterte Befunde, die unseren Kenntnisstand zum Teil erweitern, zum Teil bestätigen, betreffen den biographisch bedingten Wandel der Präferenzen von nicht-beruflicher zu beruflicher Weiterbildung (S. 119 ff.), die Bedeutung der Betriebsgröße, die Dauer der Betriebszugehörigkeit, das Anforderungsniveau des Arbeitsplatzes, die Existenz betrieblicher „Supportstrukturen“ für Weiterbildungsaktivität (S. 121 ff.) und den Sinn, der dem Lebenslangen Lernen beigemessen wird (S. 136 f.).

Das Buch gibt Auskunft über interessante Befunde eines wichtigen Projektes. Damit zeigt es, welche Art von Projekten verstärkt angeboten werden sollte. Zugleich werden die Befunde kritisch gegen einen programmatischen Diskurs gewendet, der sich kaum noch für die Bedingungen und Möglichkeiten all dessen interessiert, was er propagiert. Alle einzelnen Kapitel sind lesenswert und anregend. Nicht immer ist die Argumentation stringent, es kommt zu Sprüngen zwischen den eigenen Befunden und verschiedenen Aspekten der Diskussion über Weiterbildung. Auch Redundanzen gibt es einige, manche zweifellos wichtige Aspekte werden mehrmals erörtert. Dies ist vor allem deshalb bedauerlich, weil gleichzeitig interessante Aspekte eher knapp behandelt werden. So würde man gern mehr über die Ergebnisse der in 15 „Runden“ durchgeführten Intensivinterviews erfahren, die allein im Zusammenhang der „Familiengründung“ vorgestellt werden.

Jürgen Wittpoth

Hartz, Stefanie/Schrader, Josef (Hrsg.)
Steuerung und Organisation in der Weiterbildung

(Verlag Julius Klinkhardt) Bad Heilbrunn 2008, 416 Seiten, 22,90 Euro, ISBN 978-3-7815-1641-0

Seit dem augenscheinlichen Rückzug des Staates aus der Weiterbildungspolitik und seinem Verzicht auf die weitere Ausgestaltung der Weiterbildung zu einem Teil des Bildungssystems (4. Säule) wird in der Literatur mehr oder weniger explizit die *These vom Steuerungsdefizit* der Weiterbildung vertreten. Dieser These widerspricht das vorliegende Buch. Es unterfüttert seine Gegendarstellung mit einer Fülle von Argumenten und